

Vietnamkrieg: der „Fernsehkrieg“

Der Vietnamkrieg wird vielfach als der erste „Fernsehkrieg“ oder „Living room war“ bezeichnet. 1968 startete in den USA die erste tägliche Fernsehnachrichtensendung; zu Beginn der 1960er-Jahre nahm das Fernsehen auch in Europa seinen Platz als „Leitmedium“ ein. Zu Zeiten des Höhepunkts des Vietnamkrieges bezogen bereits 60 Prozent der AmerikanerInnen ihre Informationen zum Krieg aus dem Fernsehen. Die drei großen Netzwerke CBS, NBC und ABC berichteten zwischen 1965 und 1970 täglich durchschnittlich drei Minuten und mit vielen „LiveSchaltungen“ und Bildern über den Krieg. Zum Zeitpunkt des Kriegseintritts der USA 1964 dauerte der Krieg zwar bereits beinahe zehn Jahre an, weltweite Aufmerksamkeit erhielt er jedoch erst durch die amerikanischen KorrespondentInnen, die die SoldatInnen begleiteten.

Der Vietnamkrieg hebt sich von anderen Kriegen u.a. dadurch ab, dass das Militär den Medien gegenüber keine offiziellen Zensurmaßnahmen vornahm, weil die USA sich mit ihrem Einsatz „gegen den Kommunismus (...) moralisch im Recht sahen“. Im Gegenteil, es wurden amerikanische und internationale JournalistInnen nach Vietnam eingeladen und von Seiten des Militärs mit Unterkunft, Verpflegung und Bildern versorgt. Die Berichterstattung der amerikanischen Medien bewegte sich lange Zeit unkritisch entlang der von den militärischen Pressestellen mit großem Aufwand verbreiteten Informationen. Bilder von Verletzten und Toten waren bis kurz vor dem Ende des Krieges selten, obwohl der Krieg mit großer Brutalität und viel Blutvergießen geführt wurde. Am 16. März 1968 töteten amerikanische Soldaten alle BewohnerInnen des südvietnamesischen Dorfes Son My („My Lai“). Die Bilder des Massakers wurden eineinhalb Jahre später in den amerikanischen Medien veröffentlicht und waren einer der Beiträge, die zum Umschwung in der öffentlichen Meinung gegenüber dem Krieg führten.

Bei der Erzählung von der „Dolchstoß-Legende“, die besagt, die amerikanischen Medien hätten durch ihre kritische Berichterstattung den Krieg „unterminiert“ und die Bevölkerung gegen den Krieg aufgebracht, handle es sich jedoch – darin sind sich die meisten MedienwissenschaftlerInnen einig – um einen sorgsam gepflegten Mythos. Die Berichterstattung der KriegskorrespondentInnen vor Ort hätte nur wenige kritische Stimmen und Bilder umfasst und diese wären – z.B. neben den erstarkenden sozialkritischen Bewegungen der 1960er-Jahre – nur ein Beitrag von vielen gewesen, die den Meinungsumschwung in der Bevölkerung angestoßen hätten. *„Der Diskurs um Vietnam wird bis heute entscheidend von den Medien geprägt, er dient nicht zuletzt der Aufrechterhaltung der eigenen Glaubwürdigkeit und Bedeutung. Zugleich liefert er jedoch den Vorwand für Maßnahmen zur Einschränkung journalistischer Bewegungsfreiheit in Kriegszeiten – Maßnahmen, die sich bis heute auf die mediale Kriegsrepräsentation auswirken. In diesem Sinne ist Vietnam also sowohl größter Erfolg als auch schwerstes Trauma der Kriegsberichterstatte.“*



„Die Ikone: Am 8. Juni 1972 wurde das Dorf Trang Bang unweit von Saigon von einem Luftangriff getroffen. Nackt und verbrannt floh die damals 9-jährige Kim Phúc – und wurde fotografiert. In diesem Beschnitt ging ihr Bild um die Welt und wurde umgehend zur kriegsanklagenden Ikone.“

Bildtext: Die Welt, 7.3.2013. Bildquellen: picture alliance/AP

Die Macht der Bilder und Bildmanipulation

WissenschaftlerInnen führen u.a. neurophysiologische Gründe dafür an, dass Menschen Bilder als glaubwürdig ansehen und als „authentisch“ akzeptieren. *„Ein Wissen um die konstruierten, subjektiven und ggf. auch manipulierenden Elemente von Bildern ist (...) nicht Bestandteil des Bildbewusstseins“.*

Das heißt, die Möglichkeit einer Manipulation wird selten bewusst wahrgenommen. Nichtsdestotrotz sind diese – und waren es auch bereits vor dem Zeitalter der digitalen Bildbearbeitung – zahlreich: z.B. falsche Beschriftung, die das Bild in einen anderen Kontext stellt; Inszenierung bzw. gestellte Bilder; Einfügen oder Löschen von Bildelementen/Personen bzw. Bildmontage. Auch die Veränderung von Schärfe oder Farbe, die Auswahl der Perspektive (z.B. „Froschperspektive“, „Weitwinkel“), der Bildausschnitt u.v.m. können die Interpretation eines Bildes beeinflussen.

Ein Beispiel für eine solche Beeinflussung der Wahrnehmung durch Bildselektion und Bildausschnitt ist das bekannte – und zu einem der Symbolbilder für den Vietnamkrieg gewordene – Foto der neunjährigen Kim Phúc, die am 8. Juni 1972 in einem Dorf in der Nähe von Saigon durch einen Luftangriff verbrannt wurde und vor den Bomben und (vermeintlichen) Soldaten flieht.

Erst wenn man die unbeschnittenen und aussortierten Bilder des Geschehens betrachtet, werden die Männer im Hintergrund als Fotografen kenntlich, welche zuerst die verletzten Kinder abfotografieren, bevor sie diesen zu Hilfe kommen.

„Minutiös rekonstruiert [der Geschichtsprofessor Gerhard] Paul, ohne den Schrecken des Krieges zu relativieren oder gar Kim Phúcs Leiden kleinzureden, unter welchen Umständen das Bild entstand und wie sich die Situation nach der berühmten Aufnahme weiterentwickelte. (...) 'Anders als [der Fotograf des Bildes] Nick Út später immer behaupten wird, bilden gerade diese Aufnahmen weniger ,den Krieg an sich' ab, sondern das Verhalten der Medienvertreter in Kriegen gegenüber seinen Opfern' [so Gerhard Paul].“

Kellerhoff, Sven Felix: Die ganze Story um das Foto vom Napalm-Mädchen.

In: Die Welt (7.3.2013): <https://www.welt.de/geschichte/article114225870/Die-ganze-Story-um-das-Foto-vom-Napalm-Maedchen.html>